UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hauptmerkmale der Baustile

Schneider, Josef

Leipzig, 1931

Tafel V: Romanischer Stil

urn:nbn:de:hbz:466:1-94552

Visual Library

Tafel V. Romanischer Stil.

Nach dem Vorgang der Sprachwissenschaft, die alle Sprachen, welche aus der römischen entstanden sind, romanische nennt, wird der Rundbogenstil romanischer Stil genannt, weil er sich aus den Überlieferungen der römischen Baukunst gebildet hat. Diese berührt sich mit der deutschen Baukunst des Mittelalters durch den Basilikenbau der altchristlichen Zeit. Nach langsamer Vorbereitung war der romanische Baustil seit dem 10. Jahrhundert über die ganze christliche Welt verbreitet. Als frühromanischer Stil trat derselbe zur Zeit der sächsischen Kaiser, etwa in dem Zeitraume von 900—1050, lebhaft in die Erscheinung, bildete sich als mittelromanischer Stil zur Zeit der fränkischen Kaiser bis gegen 1170 weiter aus und erreichte seine Blüte in der Zeit der Staufen bis gegen 1250, die zugleich die Zeit des an großartigen Werken reichen Übergangsstiles bildet. Das Bedürfnis nach Gotteshäusern und der Umstand, daß die Kunst hauptsächlich in den Klöstern gepflegt wurde, führten zur vorwiegenden Anwendung des Rundbogenstiles im Kirchenbau der damaligen Zeit. Statt der flachen Holzdecke der Basilika bediente man sich des Gewölbes zur Überdachung des Innenraumes. Zur Einheit des romanischen Kirchenbaues gehörten auch die Türme, deren zwei als Glockentürme an dem westlichen Ende des Langschiffes dem Ganzen eingegliedert waren, während zwei kleinere rechts und links neben der Hauptkuppel standen. Die Türme waren vierseitig und hatten einfache Spitzdächer. Das Dach stieg in der ersten Zeit mäßig, später ziemlich steil an. Dem romanischen Ornament ist die einheimische Pflanzenwelt wenig vorbildlich gewesen. Außer dem Akanthusblatt zeigt es mehrteilige Blätter mit starken Rippen und rundlichen Umrissen, von Bändern mannigfach durchschlungen und stark plastisch wirkend; auch sind mythologische Gestalten reichlich verwertet. Beliebte Ziermittel waren ferner das Treppen- und Zickzackmuster und das Flecht- oder Schachbrettmuster. Neben den Kirchenbauten wurden auch Burgen, Rathäuser, Stadttore und bürgerliche Wohnungen im romanischen Stil aufgeführt. Die romanischen Bauten sind von malerischer Wirkung, machen aber doch einen etwas massigen Eindruck.

Tafel V. Fig. 1. Grundriß einer romanischen Kirche. Abtei Maria Laach. Der Grundriß hat die Form eines lateinischen Kreuzes und zeigt ein Mittelschiff mit zwei Nebenschiffen und ein Querschiff. Aus der Vierung führt, wie angedeutet, eine Treppe zu dem höher gelegenen Chor hinauf, in dessen Apsis die Stelle des Altars gekennzeichnet ist. An die Ostseite der beiden Querschiffe ist ebenfalls eine Apsis angesetzt für Nebenaltäre. Mittel- und Querschiff muß man sich gleich hoch, die Nebenschiffe niedriger denken, ferner über der Vierung eine Kuppel und an der Westseite rechts und links die Türme.

Fig. 2. Romanische Kreuzgewölbeanlage. Die einzelnen Säulen der mittleren Säulenreihe sind durch breite Gurtbogen in der Längsrichtung miteinander verbunden. Jeder Säule entspricht ein aus der Wand vorspringender Pfeiler, die in derselben Weise unter sich und mit den Säulen verbunden sind. Das durch die Gurtbogen begrenzte Quadrat ist diagonal durch Kreuzrippen überspannt, zwischen denen sich das sogenannte Kreuzgewölbe, eine Eigenart des romanischen Baustiles, ausbaut.

Fig. 3. Basis einer romanischen Säule mit Eckblatt. Die romanische Säule hat Fuß, Schaft und Kapitäl. Als eine besondere Eigenart des romanischen Stiles zeigt Fig. 3, wie die Fußplatte der Basis an den vier Ecken durch ein aufliegendes Eckblatt mit dem Wulste verbunden ist. Der Schaft ist rund und war meist glatt.

Fig. 4. Frühromanisches Würfelkapitäl. Das Kapitäl schließt sich dem altchristlichen und byzantinischen an, indem es aus der runden in die Würfelform übergeht. In früherer Zeit überwogen die glatten, ornamentlosen Formen, während später eine reich ornamentierte Ausführung sich zeigt, wie in Fig. 5.

Fig 5. Spätromanisches Kapitäl.

Fig. 6. Außenansicht eines romanischen Chores mit seitlichen Türmen. Kirche St. Gereon in Köln. Die Apsis und die Türme sind, wie der ganze Bau, von einem Fußgesims oder Sockel umgeben. Von der Fußleiste steigen an der Apsis schmale pfeilerartige Mauerverstärkungen (Lisenen) auf, die oben durch einen Rundbogenfries miteinander verbunden sind. Über dem Rundbogenfries bilden sich die Lisenen in Halbsäulen um, die, durch Rundbogen verbunden, eine arkadenartige Gliederung der Mauerfläche bewirken. Dieselbe Gliederung wiederholt sich in der dritten Bogenreihe. Unter dem Dache läuft eine aus Arkaden auf Zwergsäulen gebildete Rundbogengalerie hin, die dem Chor ein malerisches Aussehen verleiht. Die Lisenen wiederholen sich auch an den beiden Seitentürmen, namentlich von der Höhe des Chordaches an. In den vertieften Feldern zwischen den Lisenen liegen die verhältnismäßig kleinen Rundbogenfenster; an den Türmen stehen zwei gepaarte Arkaden auf Zwergsäulen als Mauerverblendung und unter dem Dache als gepaarte Fenster unter einem gemeinschaftlichen Rundbogen. Die Dächer sind einfache Spitzdächer. Zwischen den Seitentürmen steht ein durch eine Bogenreihe durchbrochener, ziemlich steil aufsteigender Giebel, von dem sich das Dach bis zur polygonen Kuppel über der Mitte der Kirche erstreckt. An der Kuppel zeigen sich ebenfalls Lisenen, Rundbogenfries und gekuppelte Fenster.

Fig. 7. Romanische Portalanlage. Die Portalanlage steht zwischen zwei Lisenen, die oben durch einen Rundbogenfries miteinander verbunden sind. Das Charakteristische liegt in der reichen Gliederung der seitlichen Mauerflächen durch das kulissenartige Zurückspringen von Säule und Pilaster in regelmäßiger Abwechslung zu dem in der Mauervertiefung liegenden Eingang. Über der Säule bildet sich gewissermaßen als Fortsetzung derselben ein verzierter Wulst aus, der die gegenüberstehenden Säulen miteinander verbindet. Die entsprechende Fortsetzung der Pfeiler hat glatte Flächen.— Innerhalb des Bogens zeigt sich eine dreiteilige Bogenform.

Fig. 8. Ornamentfries. Der Fries veranschaulicht das von dem romanischen Stile bevorzugte Blattwerk, verbunden mit Bändern, Rosetten und schachbrettartigen Motiven.

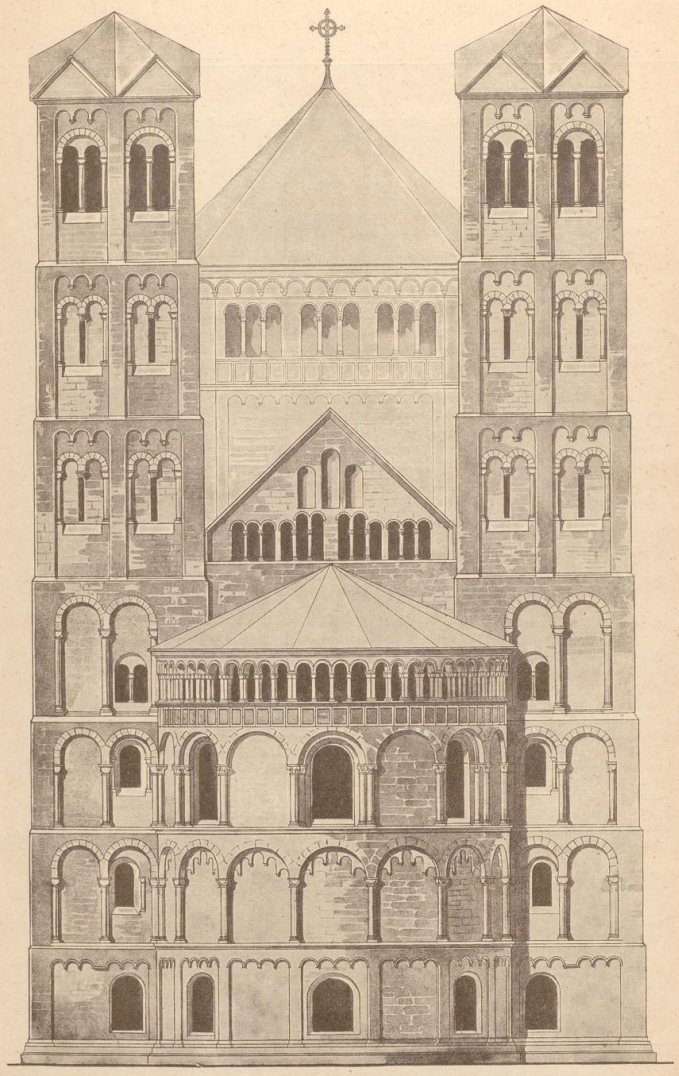
Tafel VI. Gotischer Stil.

Der Spitzbogenstil entwickelte sich unter dem Einfluß der Kreuzzüge zunächst im nördlichen Frankreich, das nach dem Untergange des staufischen Kaiserhauses an der Spitze der Kulturbewegung in Europa stand. Der Name gotisch rührt von den Italienern her, die zur Zeit, als jenseits der Alpen der Sinn für die Antike wieder rege geworden war, den Spitzbogenstil als eine Pfuscherei bezeichneten, die nur Barbarenvolk nach Italien habe bringen können. Gotisch ist also im Sinne von barbarisch zu nehmen und sollte ein Schimpfname sein. Von Frankreich aus verbreitete die Gotik sich bald, namentlich auch über Deutschland; hier hatte sie sich infolge des regen kirchlichen Lebens einer besonders liebevollen Pflege zu erfreuen. In bezug auf den Entwicklungsgang des gotischen Stiles in Deutschland unterscheidet man die Frühgotik von 1250—1300, die Blütezeit von 1300—1400 und die Spätgotik und Verfallzeit von 1400—1500.

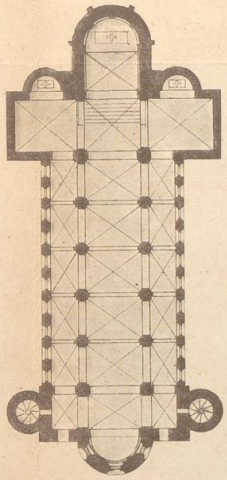
Der gotische Stil hat sich aus dem romanischen entwickelt, und zwar durch Aufnahme des orientalischen Spitzbogens in die Bauten des romanischen Übergangsstiles und die dadurch bedingte Fortentwicklung des Gewölbebaues. Während das romanische Kreuzgewölbe sich immer nur über quadratischen Grundflächen erheben konnte, ermöglichte der Spitzbogen die Überwölbung rechtwinkliger und ungleich großer Flächen bis zur gleichen Scheitelhöhe. In Rücksicht auf diese war jetzt die Wahl zwischen dem gedrückten, dem gleichseitigen und dem steilen Spitzbogen gestattet, die Pfeiler konnten enger zusammengerückt werden, die Gewölbe wurden leichter und schlanker; als dann noch die aus der Mauerlinie heraustretenden kräftigen Strebepfeiler eingefügt wurden, um den Seitenschub aufzunehmen, da verloren die Wände ihre Bedeutung als tragende Glieder und waren nur noch zum Schutz gegen Wetter und Kälte da. Deshalb konnte man dieselben weniger massig aufführen als im romanischen Stil und zur Anlage von sehr breiten und hohen Fenstern beliebig durchbrechen, wodurch das Innere der Kirchen hell und freundlich wurde. Damit war nach Einfügung der Strebebogen die Konstruktion des neuen Stils geschaffen.

Während die Ornamentik des frühgotischen Stiles die einheimischen Pflanzenformen Eiche, Ahorn, Efeu, Kleeblatt, Linde, Rebe usw. möglichst den Naturformen entsprechend behandelte, streckte die Spätgotik die Formen und brachte dieselben zu mehr bandartiger

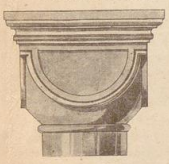
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



6. Außenansicht eines romanischen Chores mit seitlichen Türmen. Kirche St. Gereon in Köln.

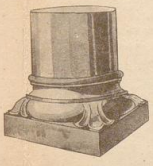


1. Grundriß einer romanischen Kirche. Abtei Maria Laach.



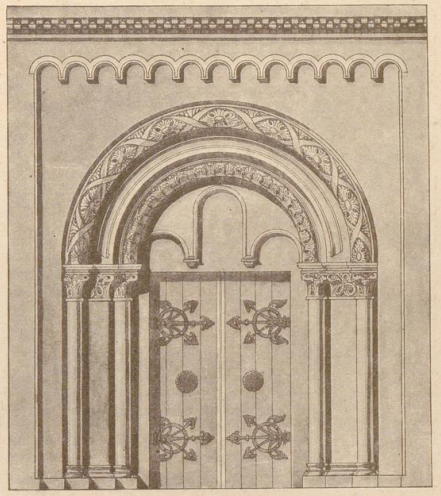
4. Frühromanisches Würfelkapitäl.

5. Spätromanisches Kapitäl.

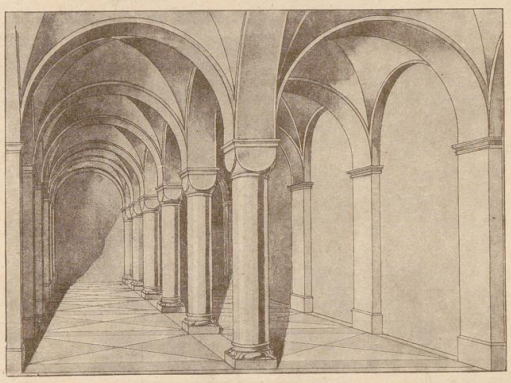


3. Basis einer romanischen Säule mit Eckblatt.

8. Ornamentfries.



7. Romanische Portalanlage.



2. Romanische Kreuzgewölbeanlage.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN